

I.)

„Felix dachte an seine Mutter. Er sah sie seine Hemden waschen, Fußböden und Treppen scheuern, wenn die Reihe an sie kam... Genau erinnerte sich Felix, wie ihr Gesicht aussah, wenn sie müde vom Hotel heimkam. Ihr nimmt keiner das Geldverdienen ab, grübelte Felix. Und Mutter hat keine Cornelia, die ihr zuhause hilft. Und wie ist das mit mir? Tee mache ich hie und da für sie – aber was ist das schon? „Der Stall ist noch tadellos“, stellte Felix überraschend fest. [...]

Doch ging ihm auf dem Heimweg nach, was Ügli von seinem Vater erzählt hatte. Er kam zu dem Ergebnis, dass seiner Mutter viel zuviel aufgehalst wäre. Wir sind ja gar keine richtige Familie, überlegte er. Etwas sehr Wichtiges fehlt bei uns – ein Familienoberhaupt, ein Mann. Ich muß sehen, was sich da machen lässt...[...] Felix faßte einen Entschluß. Er wollte sich um einen Nebenverdienst umsehen. Unter allen Umständen wollte er mitverdienen helfen. Er ging rascher, der Gedanke beflügelte ihn. Felix überlegte, wo die nächste Sparkasse lag, machte einen kleinen Umweg und holte sich einen kleinen gelben Briefkasten.“

„Da zeigte die Mutter ihm eines Abends die Lichtrechnung und einen Zettel, auf dem die Ausgaben für Stopfgarn und neue Strümpfe vermerkt waren. „Warum die Lichtrechnung?“ Felix gab sich ein wenig patzig. „Ich steh früh auf und geh früh schlafen.“

„Ich nicht“, sagte die Mutter, „obwohl ich abends müde bin vom vielen Bügeln.“ Und mehr für sich fuhr sie fort: „Ich weiß manchmal wirklich nicht, woher ich das Geld für alles nehmen soll.“ Felix blickte auf den Boden. Aber er sah in diesem Augenblick sehr genau das Gesicht seiner Mutter vor sich.

„Es wird damit in Bälde anders werden“, deutete er an. Er sah aus wie ein Bussard, der sein Opfer schon im Auge hat.

Mutter begann zu hoffen. Am nächsten Tag kam Felix später als gewöhnlich von der Schule heim und legte, ohne ein Wort zu sagen, eine Mark auf den Tisch.

„Woher hast du das?“ fragte die Mutter.

„Handgeld“, erklärte Felix.

Die Mutter blickte ihn verdutzt an. Eine Menge Befürchtungen stiegen in ihr auf. Wer weiß, wo der Bursche sich hatte anwerben lassen!

„In Zukunft bin ich Zeitungsjunge“, erklärte er. „Natürlich nur im Nebenberuf. Du weißt, Treppen kann ich nicht leiden.“

„Sehr schön könnte ich mitverdienen, wenn die Schule nicht wäre.“ Felix ließ seinem Kummer freien Lauf. „Für Mutter ist es einfach zuviel. Ich muß sehen, dass durch mich Geld ins Haus kommt. Mit Gelegenheitsarbeiten ist das eine halbe Sache. In jeder richtigen Familie gibt es einen Familienvater, einen Mann.“ Felix sah energisch aus. „Kann ich jetzt eine Zigarette haben?“[...]

„Felix war in Geburtstagsstimmung, als er von Herrn Haberkorn nach Hause ging. – „Barbastella“-Austräger, Dachdeckerlehrling... wenn das nicht ausreichte einen Familienvater abzugeben... Felix begann, sich als Mann zu fühlen...[...]

„An keinen Menschen denke ich so oft wie an Dich. Ich brauche jetzt nicht mehr in die Schule. Ich komme zu Herrn Haberkorn in die Lehre. Blitzableiter und Wetterfahnen. Und das Wichtigste: Ich hab einen Hund, Pummel heißt er, und einen besseren Hund gibt es nirgendwo auf der Welt. Die „Barbastella“ geb ich nicht auf. So verdiene ich ganz schön. Ab Weihnachten braucht Mutter bestimmt nicht mehr ins Hotel. Zu Hause nähen ist ihr lieber.“

(Andere Textbeispiele: S.10-12, S.32, S.51, S. S.60/61, S.74/75, S.80, S.94, S.102/103, S.107-114, S.122-126, S.136-147, S.161)

- 1.) Wie ist das Verhältnis zwischen Mutter und Felix zu charakterisieren?
- 2.) Welche Rolle nimmt Felix ein und inwieweit ist sie, auch zeithistorisch und -soziologisch gesehen, altersgemäß?
- 3.) Wo wird das Spannungsverhältnis von Kindheit und Erwachsensein deutlich, wie wirkt es sich auf Felix aus?

II.)

„Er sollte aufpassen, das heißt: Er sollte, solange er in der Schulbank saß, darauf verzichten, seinen eigenen Gedanken nachzugehen. Dabei hatte Felix so viele eigene Gedanken, daß es ihm Mühe machte, ihnen auf der Spur zu bleiben.“

„Immer wieder dies Aufpassen! Fex konnte es einfach nicht. In einer Schulbank war man für seine Begriffe reichlich eingeschränkt. Man stieß mit den Ellbogen an, sobald man sich bewegte. Auch die Häuser bedrückten ihn. Sie warfen zu viel Schatten. Er war lieber im freien Gelände. Dort gab es viel mehr, von dem man lernen konnte. Man mußte nur einen Blick dafür haben.

Felix hatte einen Blick für alles, was sich regte. Seine braunen Augen wurden noch größer, sobald er etwas Lebendiges sah.[...]

So musste er in der Stadt bleiben. Er dachte: Zwischen den hohen Häusern ist man wie in Schluchten. Ich habe zu wenig Himmel über mir. – Von der Mansarde aus war es nicht schwer, auf das Dach zu kommen...Über den Dächern gab es keine Schatten, da waren nur die Türme und der freie Himmel.“

„Mit dem Klettern wird es ärger. Die Leute nennen ihn das Stadt-Eichhörnchen. Was er verdient, legt er zu Haus auf den Tisch, das muß ich sagen, aber eben seine „Nebeneinnahmen“, die sind es, durch die er auf allerhand Wege kommt, auf denen ich ihn gar nicht gerne weiß. Vielleicht kannst du ihm das Klettern abgewöhnen.“

„Komisch übrigens, daß sich Türken den Himmel rot denken. Aber, so hatte Felix gelesen, die Türken haben ja einmal die halbe Welt in Brand gesteckt; da war der Himmel bestimmt rot gewesen.[...] Pascha hatte außerdem eine Frau, aber kein Mensch bekam sie jemals zu Gesicht. Vom Gehilfen wußte man, daß sie immer einen schwarzen Schleier vor dem Gesicht haben mußte, wenn sie das Fenster aufmachte, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Der Türke behandelte auch seinen Gehilfen nicht besonders gut.“

„Fex hielt sich jetzt nur noch mit den Füßen fest. Die Scheinwerfer haben Arme, dachte er, die halten mich. Und mit den Blicken halt ich mich am Spiegel fest. Fex sah im Spiegel das Gesicht eines Affen, der sich mit Genuß lauste. Die Zuschauer klatschten wild.“

„Aber er ist doch ganz vernarrt aufs Lernen. Außer Dackel und Schule gibt's nichts für ihn.“

„Ich glaube, er quält sich“, sagte Herr Welzel. Und er fuhr fort: „Vielleicht tut er's wegen Ügli. Vielleicht auch – Ihnen zuliebe.“ Herr Welzel sah, wie bestürzend seine Worte wirkten. „Ich möchte mich natürlich nicht einmischen“, sagte er. „Aber mir scheint fast, Felix übernimmt sich ein wenig.[...]

Sie wollen nur beweisen, daß sie nicht versagen...daß sie Geduld aufbringen, wie sie nur Ameisen haben.“

(Andere Textbeispiele: S. 26/27, S.39-45, S.87-89, S.94/95, S.105-107, S.116-121,S.126-146, S.160, S.163-165)

- 1.) An welchen Stellen wird Fremdheitsbestimmung und –wahrnehmung an Felix und an seiner Umwelt deutlich?